

## **Der Dreischritt im Unterricht und das individualisierte, kooperative und selbstverantwortliche Lernen**



# Inhalt

<b>Teil 1 Drei Schritte im Unterricht</b> .....	<b>3</b>
Was beinhalten diese 3 Schritte und wie bauen sie aufeinander auf? .....	4
Der erste Schritt .....	4
Der zweite Schritt.....	4
Der dritte Schritt .....	6
<b>Teil 2: Neue Lernformen</b> .....	<b>7</b>
Vielfältiger, mehrdimensionaler Zugang zu den Inhalten .....	7
Binnendifferenzierung.....	7
Kooperatives Lernen.....	8
Lernmaterialien, Arbeitsblätter... ..	9
Andere Formen des Leistungsnachweises sind nötig .....	10
Leistungsbewertung transparent und erfahrbar machen.....	10
Arbeit in Projekten .....	10
<b>Teil 3 Sicherheiten</b> .....	<b>12</b>
Sicherheit:.....	12
Veränderung der Lehrerrolle:.....	13
<b>Teil 4 Aufbau: arbeiten und lernen</b> .....	<b>15</b>
Aufbau des individualisierten, kooperativen, selbstverantwortlichen Lernens: .....	15
Arbeiten .....	15
Lernen.....	15
Daraus ergeben sich folgende vier Stufen: .....	16



## Teil 1 Drei Schritte im Unterricht

Ein Spezifikum der Waldorfpädagogik ist der sog. **Dreischritt im Unterricht**. Rudolf Steiner führt das im 9. Vortrag der Allgemeinen Menschenkunde vom 30. August 1919 (GA 293) mit der Reihenfolge: **Schluss-Urteil-Begriff** ein. Man könnte die 3 Schritte **aus Sicht des Schülers** auch so beschreiben:

1. Wahrnehmen, sich erwärmen für und sich anschließen an ein Weltgebiet,
2. individuell aufnehmen, sich verbinden, mit Gefühl durchdringen, bearbeiten, vertiefen – auch im Gespräch mit einem anderen und  
**- nach dem Durchgang durch eine oder mehrere Nächte -**
3. eine eigene(!) individuelle Erkenntnis gewinnen, einen Begriff für sich selbst innerlich zu greifen versuchen und sich mit einem anderen darüber austauschen.

Das Wesentliche, worauf es Steiner dabei ankommt, ist, dass die Schüler\*innen **nicht fertige Begriffe der Lehrer\*innen übernehmen** sollen, sondern aus der Wahrnehmung des Stoffes, der Inhalte, der Bilder, der Geschehnisse, der Erlebnisse, der Gegebenheiten, der Phänomene etc. im 1. Schritt heraus dann im 2. Schritt sich damit individuell verbinden und vertieft in den Stoff eindringen, ihn sich selbst zu eigen machen, was auch mehrere Tage dauern kann. Hier ist die **individuelle Arbeit in der Schule** ganz wichtig! Zu Hause findet das nur statt, wenn schon eine genügende Verbindung erfolgt ist. Dann allerdings geschieht dies freiwillig ohne Aufforderung und für jeden auf seine individuelle Weise. Es ist sehr sinnvoll, hier im Unterricht anschließend an die individuelle Arbeit das Gespräch im **Lerntandem** zu ermöglichen, weil im Gespräch mit dem Lernpartner eine stärkere Verbindung durch die Formulierung des eigenen Zugangs möglich wird.

Dann soll das Ganze **durch die Nacht oder mehrere Nächte** gehen, weil das Kind/der Schüler dadurch die Möglichkeit bekommt, das, womit es sich innerlich verbunden hat, durch seine individuelle Tätigkeit **in der Nacht zu verarbeiten**. Das bestätigen auch die Erkenntnisse der neueren Gehirnforschung, die herausgefunden hat, dass das Gehirn in der Nacht am aktivsten ist, um alle Eindrücke des Tages zu verarbeiten. (Literatur) Dann soll der 3. Schritt: die Entwicklung einer eigenen individuellen Erkenntnis, eines lebendigen eigenen Begriffes daraus erst am nächsten Morgen/am nächsten Tag bzw. nach mehreren Nächten erfolgen. Auch hier ist wieder die individuelle Einzelarbeit der erste Einstieg. Die so innerlich erlebten Erkenntnisse können dann im Lerntandem weiterbearbeitet werden, so dass sich die individuellen Erkenntnisse am Gegenüber spiegeln und klären können. Wenn man das im Plenum dann noch sammeln und verdichten will, sollte das auf jeden Fall erst danach erfolgen.

Näheres zu diesen 3 Schritten im Unterricht führt Rudolf Steiner auch noch im Zyklus „Menschenerkenntnis und Unterrichtsgestaltung“ vor allem im 2. Vortrag vom 13. Juni 1921 in Stuttgart (GA 302) aus. Ein zentraler Satz den 2. Schritt betreffend steht schon im 1. Vortrag auf S. 15 oben: „**Das wäre außerordentlich wichtig, wenn das weiter ausgebildet werden würde – was noch weniger bei uns ist –, dieses Aneignen des Unterrichteten als wirklichen persönlichen Besitz bei jedem einzelnen Kind.**“ Dafür sind ein jeweils gut gestalteter und mit ausreichend Zeit angelegter 2. und 3. Schritt notwendig.



## Was beinhalten diese 3 Schritte und wie bauen sie aufeinander auf?

### Der erste Schritt

Heute ist es immer wichtiger, **das Vorwissen, die Vorkenntnisse der Kinder** einzubeziehen, damit man sie auch dort abholen kann, wo sie stehen. Sie haben oft schon soviel über das Thema gehört, gesehen oder gelesen, dass sie das Gefühl haben, doch schon ganz viel über das Thema zu wissen, sei es aus Comics, aus Hörbüchern, aus Filmen, aus Videos etc. Erst einmal nehmen sie das als „wahr“ auf und sie sind mit verschiedenen Gefühlen damit verbunden. Das müssen sie erst einmal loswerden, bevor sie bereit sind, das Neue aufzunehmen. Insofern bietet sich eine Runde über das „was wisst ihr schon darüber“ an, bevor der Lehrer den Einstieg in das Thema macht. Die Kinder fühlen sich gesehen und können sich einbringen, und als Lehrer weiß ich schon, womit die Kinderseelen schon belegt worden sind, was ich aufgreifen kann, was ich durch neue Bilder ersetzen muss, damit die Kinder an das Wesentliche meines neu einzuführenden Weltgebietes herankommen können. Auch hier ergibt sich schon je nach Thema eine gewisse Binnendifferenzierung der Klasse.

Für den ersten Schritt, in dem der Inhalt bildhaft und künstlerisch den Schüler\*innen nahegebracht werden soll, ist der **Frontalunterricht** mit Ansprache an die ganze Klasse eine geeignete Methode. Die Lehrer\*innen führen in das zu erkundende Lebensgebiet (Formenzeichnen, Schreiben, Rechnen, Künste, wissenschaftliche, handwerkliche Fächer etc.) ein und erwärmen die Seelen der Kinder dafür soweit, dass in ihnen Fragen dazu entstehen. Die Lehrer\*innen sind hier – wie auch in besonderem Maße das Elternhaus – das „Tor zur Welt“. Je interessierter und je gebildeter die Lehrer\*innen – und natürlich auch das Elternhaus – sind, desto mehr Zugänge zu den einzelnen Weltgebieten können sie den Kindern erschließen. Je begeisterter die Lehrer\*innen für den Inhalt/ die Fragestellung/ das Problem sind, desto mehr werden die Kinder innerlich einsteigen können und sich damit selbst befassen wollen. Dazu gehört auch, dass die Lehrer\*innen in ihren Darstellungen die verschiedenen Temperamente der Kinder ansprechen können, damit die Darstellung nicht einseitig nur eine Gruppe in der Klasse erreicht. Wenn diese Anwärmung gelingt, entstehen in den Kindern viele Fragen, die sie gelöst haben wollen. Das macht sie offen dafür, sich weiter damit zu befassen.

### Der zweite Schritt

---

#### als das Feld zur Individualisierung, zum kooperativen Arbeiten und Lernen und damit zur Binnendifferenzierung

---

Dann sollen sich die Schüler\*innen im zweiten Schritt **individuell** mit den Inhalten verbinden, sie **aktiv ergreifen und gefühlsmäßig durchdringen** können. Dafür muss im Unterricht genügend Zeit gegeben werden. Wenn es gut läuft, ist es in der Klasse ganz still, weil jeder intensiv damit beschäftigt ist, dem innerlich nachzugehen, was er gerade gehört und aufgenommen hat. Dafür sind nun **andere Methoden** als der Frontalunterricht oder die gemeinsame Arbeit mit den ganzen Klasse notwendig. Als Voraussetzung für alles Weitere ist **unbedingt die Einzelarbeit** jedes Schülers erforderlich, um sich individuell mit dem Thema zu verbinden und die eigenen Fragen daran entwickeln zu können. Geschieht das nicht oder zu wenig, sind die weiteren Schritte nur schwer möglich oder bringen unzureichende Ergebnisse. Dieses individuelle Eintauchen in den Inhalt gestaltet sich je nach Altersstufe und je nach Fach anders. So ist es beim Formenzeichnen das übende Zeichnen, bei anderen Inhalten in den unteren Klassen das Malen eines Bildes dazu, eines Rollenspiels o.ä., so wird es in den höheren Klassen auch in schriftlicher Form oder durch Nachbauen, Nachempfinden o.ä. individuell bearbeitet werden.

Diese Methoden, mit denen sich die Schüler\*innen **individuell** mit den Inhalten auseinandersetzen können, müssen **ab der ersten Klasse jeweils altersgemäß angelegt und geübt** werden, damit für die Schüler\*innen ausreichend Sicherheit im Umgang damit entsteht. Ein wichtiger Baustein, der kleinschrittig angelegt und geübt werden muss, ist die individuelle „Stillarbeit“.



Dies ist für viele ungewohnt und muss deshalb konsequent eingeführt und positiv besetzt werden. Nach kurzer Zeit genießen die Kinder jedoch die Ruhe und das konzentrierte individuelle Arbeiten.

Erst auf dem **individuellen Arbeiten und Lernen** kann dann das **kooperative Lernen** z.B. in Lerntandems, Lerntrios, Lernquartetten aufbauen! Hier bieten die sog. neuen Lernformen eine vielfältige Auswahl von Methoden an, durch die die Schüler\*innen einen individuellen Zugang zu den dargestellten Inhalten bekommen und dabei ihre eigene Spur finden und verfolgen können. Hier entstehen aus den Schüler\*innen heraus jeweils individuelle, kindgemäße und altersgerechte Zugänge und Fragen zu den Inhalten, die die Lehrer\*innen vorher häufig gar nicht ahnen, und die deshalb eine große Bereicherung des Unterrichtes darstellen. Näheres ist in dem Beitrag „neue Lernformen“ beschrieben.

Das **kooperative Arbeiten und Lernen** zur individuellen Vertiefung im zweiten Schritt sollte ebenfalls ab der 1. Klasse kleinschrittig angelegt und geübt werden. Hier hilft als umfassende Methode das gemeinsame Spielen. Die im Spielen erworbenen Fähigkeiten zur Zusammenarbeit müssen nun durch die Lehrer\*innen im 2. Schritt des Unterrichts auch zugelassen, gefördert und kleinschrittig geübt werden. (Transfer vom Spielen zum Arbeiten und Lernen) Ideal wäre es, wenn auch hier die Schüler\*innen mit den Inhalten dann irgendwann zu „spielen“ beginnen.

Außerdem sind meistens auch zusätzliche Räume bzw. kleine Arbeitsplätze in den Fluren nötig, damit nach der individuellen Arbeit auch in Tandems oder Kleingruppen gearbeitet werden kann.

## Ein kurzer Exkurs zu den Hausaufgaben

Meiner Erfahrung kommt der 2. Schritt im Unterricht häufig zu kurz und wird dann mit den Pflicht-Hausaufgaben nach Hause verlegt. Dort aber findet das damit Gewollte nur in seltenen Fällen statt, weil in der Schule zu wenig Durchdringung und innere Verbindung mit dem Stoff/der Aufgabe/der Fragestellung erfolgt sind, so dass es sich dabei oft nur um ein Wiederholen oder Abschreiben handelt.

Eigentlich widersprechen Pflicht-Hausaufgaben diesem Ansatz des individuellen Lernens im 2. Schritt. Jedes Kind wird das, was es lernen will, auf seine jeweils individuelle Art vertiefen und üben. Es muss dazu nicht angehalten oder gezwungen werden, weil es das von sich aus will. Meiner Erfahrung nach beschäftigen sich die Kinder freiwillig, sehr gerne und zum Teil sehr intensiv mit den Themen auch außerhalb der Schule weiter. Und wenn es das Kind nicht will, wird es bei Pflichtaufgaben auch nicht das Richtige lernen. Denn jeder lernt letztlich nur das, was er wirklich selbst lernen will. Deshalb führen Pflichtaufgaben bei vielen Kindern zu Stress und in der Folge zu Vermeidungsstrategien oder zu einem Anpassungsverhalten. Sie lernen also dadurch etwas ganz anderes, als eigentlich damit intendiert ist, z.B. Ausreden erfinden, abschreiben etc. Auch hier kann man erleben, wie die extrinsische Motivation die intrinsische Motivation untergräbt, korrumpiert oder sogar zerstört.

Sehr bedeutsam finde ich in diesem Zusammenhang die Erkenntnis der Gehirnforschung, dass die **ursprüngliche intrinsische Motivation** eines Kindes durch den **Einsatz extrinsischer Motivation**, also Belohnung oder Bestrafung, abgebaut, geschwächt, ja sogar abgetötet wird, so dass das Kind in der Folge immer mehr bis sogar ausschließlich auf die extrinsische Motivation wartet und erst darauf reagiert. Dies wurde insbesondere an der Entwicklung der Impulskontrolle erforscht, die eine zentrale Rolle bei der menschlichen Entwicklung spielt. (s.a. Zimpel a.a.O.) Das ist inzwischen umfänglich erforscht worden u.a. im Zusammenhang mit dem bekannten sog. Marshmallow-Test.



## Der zweite Schritt als Feld für die intrinsische Motivation

Ein weiterer waldorfpädagogischer Aspekt, der durch die Gehirnforschung bestätigt wird, ist die Bedeutung der **Freude** und der **intrinsischen Motivation** für das Lernen, die auch von Rudolf Steiner – mit anderen Begriffen – immer wieder betont werden. Dies sollte durch eine **gut gestaltete und zeitlich gut ausgestattete zweite Phase** möglich werden. Unsere Erfahrung mit den Praxisforschungsprojekten zeigt, dass durch das individualisierte, kooperative und selbstverantwortliche Lernen im 2. Schritt für fast alle Schüler\*innen die Freude am Lernen und die innere Verbindung ermöglicht werden. Es entsteht eine gewisse Leichtigkeit, eine Akzeptanz der großen Verschiedenheiten der Schüler\*innen untereinander sowie ein starker Wille sich einzusetzen und dieses jeweilige Weltgebiet auf seine ganz eigene Art zu erobern. Ein Ideal wäre für mich, dass hier das Lernen zu einem künstlerischen Prozess wird.

Ein wichtiger Aspekt ist dabei die **Achtung vor der Würde des Kindes, vor seiner speziellen Individualität**, seinen Begabungen und Schwierigkeiten, die als besondere Lernherausforderungen und Lernchancen gesehen werden können, die zu dem Kind gehören. Insofern sollten auch diese geachtet und wertgeschätzt werden – und nicht als Defizite des Kindes betrachtet werden. Erst dann fühlt sich das Kind wirklich innerlich von den Lehrern akzeptiert und bekommt damit ausreichend Sicherheit, um individuell lernen zu können und zu wollen.

## Der dritte Schritt

Der dritte Schritt im Dreischritt, die „Ergebnissicherung“, „Erkenntnis“, „Begriffsbildung“ erfolgt erst, nachdem die **individuellen und kooperativen Lernprozesse** des 2. Schrittes durch **eine oder mehrere Nächte** gegangen und dort verarbeitet worden sind. Wir haben in der Freien Waldorfschule Überlingen vor vielen Jahren in einer menschenkundlichen Forschungsgruppe über ein Jahr lang die Wirkungen des Dreischritts in verschiedenen Unterrichten in verschiedenen Altersstufen und Fächern praktisch erforscht und dabei festgestellt, dass die zweite Phase besonders wichtig ist. Wenn die individuelle, auch gefühlsmäßige Verbindung mit den Inhalten nicht genügend erfolgt und durch eine gemeinsame vertiefende Arbeit daran z.B. im Lerntandem befestigt wird, können durch die Nacht keine neuen Bilder und Erkenntnisse in den Kindern/Jugendlichen entstehen. Die Ergebnisse sind dann am nächsten Morgen dürrtig, die gemeinsame Sammlung schleppend, tauchen keine neuen Bilder, keine erweiterten Erkenntnisse und Begriffe auf, sind nur wenige Kinder angeschlossen.

Entgegen dem üblichen Wiederholungsteil am Morgen im Plenum, indem in der Regel die Inhalte vom Vortag wiederholt werden, bietet sich nach einem intensiven 2. Schritt an, auch im **3. Schritt** wieder mit einer **individuellen Arbeit** an den **individuellen** Erkenntnissen anzusetzen, da es ja darum geht, nicht vorgefertigte Erkenntnisse/Begriffe zu übernehmen, sondern **eigene** Erkenntnisse/Begriffe zu bilden. Daran kann sich dann eine **Partnerarbeit** im Lerntandem zur Klärung und Vertiefung anschließen, die dann erst in eine Vierergruppe oder auch direkt ins Plenum münden kann.

Wird dieser Schritt mit ausreichender Zeit und Offenheit angelegt wird, können die Schüler zu erstaunlichen eigenen Erkenntnissen gelangen, die mich als Lehrer immer wieder überrascht und beglückt haben. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass man diese Erfahrung in jeder Altersstufe machen kann – natürlich immer dem jeweiligen Entwicklungsstand der Kinder entsprechend.

Weitere Hinweise zu den neuen Lernformen finden sich in: Michael Harslem: Der Dreischritt im Unterricht und das individualisierte, kooperative und selbstverantwortliche Lernen Teil 2 „neue Lernformen“.



## Teil 2: Neue Lernformen

In dem Aufsatz „Dreischritt“ wurden die Besonderheiten und Wirkungen des Dreischritts im Lernen dargestellt und wurde die spezielle Bedeutung vor allem des 2. Schrittes aber auch des 3. Schrittes für die individuelle Verbindung mit dem Inhalt und für das aktive Durcharbeitens des Stoffes hervorgehoben. Hier geht es jetzt mehr um die dort einzusetzenden Methoden des individualisierten, kooperativen und selbstverantwortlichen Lernens.

### Vielfältiger, mehrdimensionaler Zugang zu den Inhalten

Die Waldorfpädagogik bietet die besondere Möglichkeit, die jeweiligen Inhalte im ersten Schritt des dreischrittigen Unterrichtsaufbaues (siehe den Aufsatz zum „Dreischritt in Unterricht“) altersgemäß und mit vielfältigen Aspekten und verschiedenen Zugängen an die Kinder heranzubringen. Damit können die Kinder und Jugendlichen jeweils den ihnen altersgemäß entsprechenden Weltbezug und die ihnen gemäße Seelennahrung bekommen, die sie seelisch anschließt und erwärmt und ihnen damit eine innere Verbindung möglich macht. Unsere Erfahrungen insbesondere in unserem Lernforschungsprojekt Freie Hofschule Gaisberg ([www.hofschule-gaisberg.at](http://www.hofschule-gaisberg.at)) haben gezeigt, dass die Inhalte des Waldorflehrplans der seelischen Entwicklung der Kinder in hohem Maße entsprechen, so dass sich die Kinder den altersgemäßen Inhalten in besonderer Weise öffnen können, ja sie regelrecht suchen. Dazu könnte ich viele Beispiele nennen.

Im zweiten und dritten Schritt ist die Möglichkeit gegeben, die verschiedenen Methoden der individuellen und kooperativen Bearbeitung und Reflexion jeweils altersgemäß auf die Kinder/Jugendlichen abzustimmen. Meiner Erfahrung nach zeigen einem die Schüler\*innen sehr deutlich, was zu ihnen passt und was nicht, wenn ich sie sich selbst organisieren lasse und in ihren Prozessen der Selbstorganisation genau genug wahrnehme.

Dieser Dreischritt mit Einbeziehung der Nacht in den Lernprozess unterscheidet die Waldorfschule sehr wesentlich von den verschiedenen Ansätzen zum selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Arbeiten an den staatlichen Grundschulen und weiterführenden Schulen, die dort inzwischen fast flächendeckend in den Schulen praktiziert werden. Es unterscheidet die Waldorfschule ebenfalls von den Freien Alternativen Schulen, die zwar die Würde des Kindes sehr hoch achten und jeden das lernen lassen, was er lernen will, aber bei den inhaltlichen Angeboten persönlich geprägt (Digitalisierung, Internet), teilweise von spontanen kindlichen Wünschen bestimmt und teilweises auch nicht wirklich kindgerecht bzw. altersgemäß sind. Allerdings werden diese Defizite dadurch relativiert, dass das Kind in der Regel täglich oder stündlich die absolut freie Wahl hat, womit es sich beschäftigen möchte. Dadurch arbeiten die Lehrer\*innen, Lernbegleiter\*innen immer mit Gruppen, die sich freiwillig dafür entschieden haben. Deshalb treten in der Regel dort keine der sonst üblichen Disziplinprobleme auf, die in dem „Kampf“ zwischen Lehrer\*innen und Schüler\*innen entstehen. Im Internet finden sich inzwischen viele positive Beispiele für ein freieres Lernen.

### Binnendifferenzierung

Die Erfahrungen mit den zahlreichen Praxisforschungsprojekten zum individualisierten, kooperativen und selbstverantwortlichen Lernen in Freien Waldorfschulen haben übereinstimmend gezeigt, dass mit Hilfe dieser Lernformen im 2. Schritt des Unterrichts (fast) alle Kinder/Jugendlichen erreicht werden können, sich aktiv auf das Lernen einlassen und – **wenn wir sie sich mit unserer Hilfe wirklich selbst organisieren lassen** – ganz selbstverständlich **begabungsdifferenziert lernen** können.

Damit kann ein wesentlicher Beitrag zur Integration heterogener Klassen geleistet werden, ohne dass schon zusätzliche Fördermaßnahmen ergriffen werden müssen.



Die Binnendifferenzierung wird in ganz selbstverständlicher Weise durch die Kinder selbst erzeugt und gelebt – und kann sich im Laufe der Zeit ständig lebensgemäß verändern, da sich für jeden Stoff/ jedes Fach eine etwas andere Differenzierung ergibt – also auch andere Lernpartnerschaften entstehen. So wird die Klasse nicht von den Lehrer\*innen in bestimmte Gruppen differenziert aufgeteilt, sondern es ergibt sich eine sich wandelnde, der Entwicklung der Kinder entsprechende und auch teilweise fachbezogene organische Differenzierung, die von den Kindern selbst erzeugt und gelebt wird und von den Lehrer\*innen aufgegriffen und begleitet wird. Die in bestimmten – in der Regel viel weniger – Fällen dann noch erforderlichen Eingriffe der Lehrer\*innen sowie zusätzlich nötige individuelle Einzelförderung können dann ganz gezielt ergänzend eingesetzt werden.

## Kooperatives Lernen

Als erster Schritt für das gemeinsame, das kooperative Lernen bietet sich das **Duo**, das **Lerntandem** an. Hier ist wichtig, dass das Kind/ der Schüler sich seinen Lernpartner selbst wählen darf. Ganz wichtig ist es, die Kinder eigene Erfahrungen mit der Partnerwahl machen zu lassen. Insofern dürfen sie anfangs noch öfter wechseln, um herauszufinden, mit wem sie am besten arbeiten und lernen können. Anfangs wählen sie meist die Freundin oder den Freund, wobei sich meistens herausstellt, dass das zum Arbeiten und Lernen nicht die ideale Kombination ist. Diese Erfahrung ist für die Kinder wichtig und sollte ihnen nicht vom Lehrer weggenommen werden. Sie lernen damit für's Leben! Meiner Erfahrung nach finden sich dann nach eigenen Versuchen die richtigen Tandems zusammen. Dadurch ergibt sich eine organische Binnendifferenzierung, weil sich in der Regel die Kinder mit dem gleichen Niveau zusammenfinden. Damit werden die Tandems unterschiedliche Tempi und unterschiedliche Ergebnisse haben. Das ist im Sinne der Individualisierung und Binnendifferenzierung auch richtig und wichtig! Es muss aber sowohl von den Lehrern als auch von den Eltern nicht nur zugelassen, sondern auch wertgeschätzt werden. Das muss vom Lehrer natürlich so begleitet werden, dass die Kinder die Sicherheit bekommen, das Herausfinden zu dürfen. Dann muss auch die Arbeit im Lerntandem kleinschrittig angelegt und geübt werden.

Sind die Schüler im Lerntandem sicher, können sich im nächsten Schritt dann zwei Lerntandems zu einem **Lernquartett** zusammenschließen. Auch hier sollten die Tandems die Erfahrung machen dürfen, mit welchem anderen Tandem das besser gelingt und mit welchem nicht so gut. Es wird sich die von den Schülern selbstorganisierte Binnendifferenzierung dann in den Quartetten fortsetzen. Hier ist es auch wieder sehr wichtig, dass die Quartette feste Spielregeln einüben, nach denen sie methodisch arbeiten. Voraussetzung für jede Gruppenarbeit ist wieder die vorangegangene individuelle Einzelarbeit! Es bietet sich an, die 4 Funktionen: Moderation, Zeitwächter, internes Protokoll und Präsentation zu Beginn jeder Gruppenarbeit zu verteilen. Dann sollten die Schüler die verschiedenen Phasen üben, damit sie nicht nur reden, sondern auch arbeiten können: 1. sammeln (alles gilt, kein aber), 2. verstehen, was die anderen eingebracht haben, 3. Bewegen, also darüber sprechen, das Thema weiterentwickeln..., 4. sortieren, strukturieren, 5. verdichten zu einem oder mehreren Ergebnissen, 6. Präsentation vorbereiten, 7. kurzer Rückblick auf die gemeinsame Arbeit.

Die Arbeit im **Lerntrio** setzt schon eine gewisse soziale Erfahrung und Kompetenz voraus, damit sich nicht zwei gegen einen verbünden. Deswegen empfehle ich, es erst einzusetzen, wenn die Duos und Quartette schon gut zusammenarbeiten können. Dann gibt das Trio eine größere Vielfalt als das Duo, aber mehr Intimität als das Quartett. So ist es für bestimmte Themen und Arbeitsphasen besonders geeignet.

Insgesamt erfordern insbesondere der 2. Schritt, aber auch der 3. Schritt im individualisierten und kooperativen Lernen mehr Zeit in der Schule. Man wird zugunsten der Vertiefung mehr exemplarisch arbeiten müssen und darauf vertrauen, dass die Schüler durch die Individualisierung und Vertiefung das Wesentliche erfassen. Wichtig ist, den Schülern **genügend Zeit** zu geben, damit sich möglichst alle Schüler in den Methoden sicher fühlen, diese situationsgerecht





anwenden können und sich damit mit ihren selbst entwickelten Problemlösungsstrategien mit dem neu wahrgenommenen Inhalt auf den jeweils individuellen Weg machen können.

Außerdem sind meistens auch zusätzliche Räume bzw. kleine Arbeitsplätze in den Fluren nötig, damit nach der individuellen Arbeit auch in Tandems oder Kleingruppen auch außerhalb des Klassenraumes gearbeitet werden kann.

## Lernmaterialien, Arbeitsblätter...

Noch ein kurzer Exkurs zu den Lernmaterialien, Arbeitsblättern etc.:

Meiner Erfahrung nach entwickeln die Schüler\*innen sehr gerne **eigene** Arbeitsblätter und andere Lernmaterialien. Auch hier ergibt sich eine natürliche Differenzierung, da in der Regel nicht alle Kinder in jedem Fach gleichermaßen an diesem Thema interessiert sind. Wenn die Kinder einmal das Prinzip verstanden haben, entwickeln sie mit Hingabe z.B. Arbeitsblätter der verschiedensten Schwierigkeitsgrade und auch Lösungsblätter dazu oder auch Lernspiele, Rollenspiele, Materialien etc. Dabei lernen sie natürlich viel mehr als in der bloßen Anwendung. Sie haben darüber hinaus einen eigenen Bezug dazu, sind stolz auf ihr Werk und haben sich in ganz andere Weise damit verbunden, als wenn sie vorgefertigte Lernmaterialien bekommen.

Der zusätzliche Zeitaufwand ist meiner Erfahrung nach zu vernachlässigen bzw. in Kauf zu nehmen, weil es meist die schnelleren Schüler\*innen sind, die diese Aufgaben gerne ergreifen. Andererseits lernen die Schüler\*innen dadurch viel gründlicher, so dass weit weniger Wiederholungen nötig sind, die in der Regel viel Zeit brauchen. Es sollten aber grundsätzlich alle Schüler\*innen die Möglichkeit dafür bekommen. Aus meiner Sicht ist das auch ein wichtiger Aspekt der von mir angeregten Schüler\*innen-Schule. Deshalb ist es auch **nicht** sinnvoll, diese so entwickelten Arbeitsmaterialien an andere Klassen weiterzugeben, da diesen dann die eigene Entwicklungsarbeit und damit verbundene wichtige Lernerfahrungen verwehrt werden. Eine Ausnahme kann sein, wenn in klassenübergreifenden Gruppen solche Lernmaterialien entwickelt werden.

### Wahlmöglichkeit bewirkt Freiwilligkeit – Freiwilligkeit fördert intrinsische Motivation

Eine weitere wichtige Erfahrung aus diesen Praxisforschungsprojekten ist, dass durch die Wahlmöglichkeit sowohl von Inhalten als auch von Arbeitsmethoden eine durchgehende Stimmung von Freiwilligkeit entsteht, indem die Schüler\*innen gerne mit Freude Neues entdecken, lernen und üben. Auch für die Lehrer\*innen entsteht durch die Freiwilligkeit eine ganz andere Lernatmosphäre und eine ganz andere Schüler\*innen-Lehrer\*innen-Beziehung, da niemand mehr zu irgendetwas gezwungen werden muss. Der Klassenraum ist kein Kampffeld mehr – sondern zum selbst gerne gewählten Lernfeld geworden!

Ich wünsche mir, dass immer mehr Lehrer\*innen die **großen Vorzüge** erkennen und erfahren lernen, die das **Lernen mit freiwilligen Gruppen** bietet. Das bedeutet allerdings, davon Abschied zu nehmen, dass alle alles machen/lernen müssen. Das bedeutet auch, dass die Arbeitsergebnisse und die Leistungen der Schüler\*innen sehr individuell, damit sehr unterschiedlich sein werden. Das muss von Lehrer\*innen und Eltern als Ausdruck der Individualität akzeptiert, anerkannt und wertgeschätzt werden. Gerade in den unteren Klassen können dann generelle Standards nicht mehr zur Beurteilung benutzt werden. Das müssen alle Beteiligten akzeptieren und als Vorteil erkennen lernen.

In den 3 Projektschulen, die das individualisierte, kooperative und selbstverantwortliche Lernen eingeführt, erprobt und erforscht haben, (siehe: [www.selbstverantwortliches-lernen.de](http://www.selbstverantwortliches-lernen.de)) haben sich die sog. **Lernwerkstätten** oder **freien Lernzeiten** o.ä., also Stunden im Stundenplan, in denen die Schüler\*innen lernen dürfen, was sie wollen, sehr bewährt. Einschränkungen gab es immer dann, wenn die Lehrer\*innen zu viel Kontrolle über das in diesen Lernwerkstätten Stattfindende haben wollten. Unsere Erfahrung war: **je mehr Kontrolle – desto weniger Freiwilligkeit und desto weniger intrinsische Motivation der Schüler\*innen**. In der Regel waren es



erst einmal 2-3 Wochenstunden, die den Schüler\*innen zur freien Verfügung gestellt wurden. Je nachdem, wie gut die einzelnen Schüler bzw. die Klasse schon selbstständig arbeiten und lernen gelernt hatten, wurden diese freien Lernzeiten mehr oder weniger gut ergriffen. In selbstständigen Klassen hatten die Kinder und Jugendlichen von sich aus immer genug zu tun, so dass sie auch gerne die Vertretungsstunden für die Arbeit an ihren eigenen Projekten nutzten.

## Andere Formen des Leistungsnachweises sind nötig

Setzen wir auf die Individualität verändert sich auch der Leistungsbegriff, da Leistung immer nur individuell gezeigt, also nachgewiesen und bewertet werden kann. Aus meiner Sicht gilt hier das Motto für Waldorfschüler\*innen: „Wann ist ein Waldorfschüler gut? Wenn er sein Bestes gibt!“ Das kann ich nur in der individuellen Begegnung wahrnehmen, erkennen und beurteilen. Dann fühlt sich der Schüler aber auch in seinem Bemühen erkannt! So kann ein Lernprozess sehr fruchtbar und gut gewesen sein, auch wenn das Ergebnis nicht besonders gelungen ist. Das heißt, wir orientieren uns beim Lernen in erster Linie am Prozess (und damit am Zuwachs von Kompetenzen, Fähigkeiten und Fertigkeiten) und nicht einseitig am Ergebnis.

Bei Freiwilligkeit in der Wahl des Stoffes und der Methode der Bearbeitung ist auch die **freie Wahl der Form des Leistungsnachweises** eine notwendige Folge, um der Individualität ihre eigene, ihr gemäße Form des Ausdrucks zuzugestehen. So sollten verschiedene Formen für den Leistungsnachweis gewählt werden können z.B. neben oder statt den schriftlichen Ausarbeitungen auch mündlicher Vortrag, bildhafte Darstellung, darstellende Formen wie Sketche, Eurythmie, Pantomime, Theater, Film u.ä., in Einzeldarstellungen oder gemeinsamen Darstellungen u.v.a.m. Die Schüler\*innen werden dabei sehr kreativ und werden neue Formen entwickeln, wenn wir es zulassen.

Unter anderem bietet sich auch das Portfolio in seiner freilassenden Variante (auch das Portfolio ist teilweise schon sehr formalisiert und standardisiert worden), vor allem das **Lernprozessportfolio** für den Leistungsnachweis in diesen freiwilligen Lernformen an.

## Leistungsbewertung transparent und erfahrbar machen

Deutlich wird aus alledem, dass es ganz **andere Maßstäbe** braucht, um die Leistung der einzelnen Individualität zu erfassen und jeweils individuell zu bewerten. Auch hier hat sich in den Praxisforschungsprojekten zum individualisierten, kooperativen und selbstverantwortlichen Lernen in der Oberstufe sehr bewährt, gemeinsam mit den Schüler\*innen die Maßstäbe für eine Leistungsbewertung zu entwickeln. Sie kommen auf sehr gute Ideen und sind meist strenger, als die Lehrer\*innen es wären. Wir haben sowohl die Fragen für die Klassenarbeiten von den Schüler\*innen entwickeln lassen als auch die Erwartungshorizonte für die jeweiligen Arbeiten. Dadurch machten sich die Schüler\*innen eigenaktiv mit dem Prüfungsstoff vertraut, um die Aufgaben entwickeln zu können. In der Erarbeitung der jeweiligen Erwartungshorizonte lernten sie die Anforderungen auf den verschiedenen Niveaus selbst entdeckend kennen und konnten so einerseits ihre eigene Leistung besser einschätzen. Außerdem wurden sie damit auch fähig, die Arbeiten anderer zu korrigieren, indem sie diese Maßstäbe darauf anwendeten. So wurden die Schüler auch in Bezug auf die Korrektur und Bewertung der Klassenarbeiten und anderer Arbeiten selbstständig und auch selbstverantwortlich – und entlasteten die Lehrer\*innen, indem sie sie damit von der alleinigen Korrekturarbeit befreiten. (siehe die entsprechenden Projekte auf der Website)

## Arbeit in Projekten

Eigentlich gibt es in der Waldorfschule schon viele Projekte: Klassenspiele bzw. Theaterstücke, oft in jeder Klassenstufe, Hausbau-Epoche, Handwerker-epoche in der 3. Klasse, ökologische Projekte, Praktika von 1-4 Wochen im Forst, in der Landwirtschaft, im sozialen Bereich, in der Industrie, das Feldmesspraktikum, Klassenausflüge, Klassenfahrten von 2 Tagen bis 3



Wochen, Schüleraustausch mit anderen Ländern, Chor- und Orchesterfreizeiten..., um hier nur die gängigsten zu nennen. Sie sind in der Regel sehr erfolgreich und die Schüler lernen dabei sehr viel, aber sie haben meistens eines gemeinsam: sie werden meist von Lehrern und Eltern organisiert und sie finden zusätzlich zum normalen Unterricht statt. So stehen sie oft in Konkurrenz zum laufenden Unterricht und werden dann teilweise auch als störend empfunden.

In Projekten ist es ganz selbstverständlich, dass nicht alle alles machen, sondern dass alle in Arbeitsteilung die unterschiedlichen Aufgaben, die alle für sich wichtig und sinnvoll sind und zusammen erst das Projekt ausmachen, erledigen. So ergibt sich wie von selbst, dass jeder das ergreifen kann, was er zu der gemeinsamen Sache beitragen will und kann. Die Individualisierung und das kooperative Arbeiten und Lernen sind in der Projektmethode selbstverständlich – könnten es wenigstens sein, wenn die Lehrer\*innen nicht zu viele Teile des Projektes selbst in die Hand nehmen wollen und das Projekt selbst steuern wollen.

Die guten Erfahrungen mit den Projekten könnten ausgeweitet werden, wenn man die Schüler\*innen sie zunehmend selbst organisieren und gestalten lässt. Das setzt voraus, dass man die Projektmethode kleinschrittig anlegt, so dass alle dazugehörigen Bereiche und Aufgaben gekannt werden und die dafür nötigen Fähigkeiten schrittweise erworben werden können. Sehr gute Erfahrungen machen die Waldorfschulen seit vielen Jahren mit den Oberstufen-Projekttagen oder Projektwochen, wenn sie von den Schüler\*innen selbst inhaltlich gestaltet und organisiert werden können. Hier entfaltet sich in diesen Tagen in der Regel ein reges Leben und Lernen, aus dem alle erfüllt herausgehen. Dann aber setzt wieder der normale Unterrichtsbetrieb ein und die Freude am Lernen schwindet in der Regel sehr schnell wieder.

Neuere Beispiele für Ansätze von Projektlernen sind verschiedene Angebote in den Wahlpflichtbereichen der Waldorfschulen, die z.T. auch Projektcharakter haben können, wie z.B. die Wahlpflichtkurse in der Profilstufe der FWS Schwerin oder die Reparaturwerkstatt in der RSS München Schwabing. (Siehe Website der Schule), Solche einzelnen Beispiele gibt es sicher noch viele. (s.a. Erziehungskunst, Waldorf Ideen Pool)

Im Prinzip könnten in den Waldorfschulen, die ja in den meisten Bundesländern zumindest noch in den Klassen 1-10 noch einen gewissen Spielraum in der Gestaltung ihres Curriculums haben, viel mehr verschiedene fächerübergreifende Projekte angelegt werden, die von den Schüler\*innen (mit-)gestaltet werden und die den normalen Unterricht ersetzen können. Das erfordert aber ein grundsätzliches Umdenken in Bezug auf die Fächer mit ihren Wochenstunden, die Berechnung der Deputate, den Stundenplan und den Ansatz, dass alle Schüler\*innen alles machen müssen. Letztlich wird daraus eine ganz andere, viel freiere Form der Schule entstehen.



## Teil 3 Sicherheiten

Seit über 30 Jahren beschäftige ich mich mit der Frage, wie die Schüler die Verantwortung für ihr Arbeiten und ihr Lernen möglichst weitgehend selbst übernehmen können. Seit dem Jahr 1990 und im verstärkten Maße seit 2004 begleite ich verschiedene **Praxisforschungsprojekte zum selbstverantwortlichen Lernen** (svl) an verschiedenen Freien Waldorfschulen.

Bei diesen Projekten hat sich gezeigt, dass die meisten Lehrer sich nicht bewusst sind, dass das selbstverantwortliche Lernen unbedingt **bestimmte Voraussetzungen und Bedingungen braucht**, um von den Schülern in der richtigen Weise ergriffen werden zu können. Ohne diese Voraussetzungen und Bedingungen mit den Schülern angelegt und erfüllt zu haben, sind Versuche des selbstverantwortlichen Lernens in der Regel zum Scheitern verurteilt. Das war leider häufig der Fall. Dies hat in manchen Schulen die Versuche mit neuen Lernformen und den Begriff SVL in Misskredit gebracht. Deshalb legen wir großen Wert darauf, dass bei unseren Praxisforschungsprojekten diese Voraussetzungen und Bedingungen vorher erfüllt werden, bevor mit dem eigentlichen selbstverantwortlichen Lernen begonnen wird.

Weiterhin sind bestimmte Stufen im Aufbau von der Selbstständigkeit hin zur Selbstverantwortung und vom Arbeiten hin zum Lernen zu beachten. Darauf werde ich später Bezug nehmen.

Nun geht es erst einmal um die für das selbstverantwortliche Lernen notwendigen Voraussetzungen und Bedingungen. Eine sehr wichtige Voraussetzung ist die Sicherheit! Dabei unterscheiden wir 4 Ebenen von Sicherheiten.

### Sicherheit:

Lernen kann – ebenso wie auch Verantwortung ergreifen – überhaupt nur auf der Grundlage einer gewissen **Sicherheit** erfolgen. Sobald Unsicherheit und Angst mit im Spiel sind, sind Lernen und Verantwortung-Übernehmen stark behindert. Die neuere Gehirnforschung (Manfred Spitzer, Gerald Hüther) hat nachgewiesen, dass bei Angst keine Kreativität mehr möglich ist, sondern nur noch gut eingespielte Routinen abgerufen werden können. Schon ein einmaliges Angsterlebnis (und erst recht wiederholte!) kann dazu führen, dass bei Eintreten einer solchen Situation die Amygdala, d.i. der sog. Mandelkern, im Gehirn aktiviert wird, der sofort bestimmte Überlebensmechanismen aktiviert und die normalen Funktionen außer Kraft setzt.

Meiner Beobachtung nach befinden sich viele Schüler, denen Willensschwäche vorgeworfen wird, weil sie Passivität und Desinteresse zeigen, in einer solchen Situation der Angst und des Stress, die sie nicht mehr normal reagieren lässt. Bei Druck, der dann in der Regel von Lehrern und Eltern aufgebaut wird, wird es nur noch schlimmer, statt besser. Es beginnt häufig ein Teufelskreis, der je nach Charakter des Schülers entweder zu immer mehr Rückzug und Passivität bis hin zur Schulverweigerung oder aber zu Störungen, Angriff, Kampf auf verschiedenen Ebenen, Aggressivität und Gewalttätigkeit führt. Besonders schwierig wird es, wenn die Negativ-Zuwendung der Umgebung dem Schüler eine gewisse Sicherheit gibt, die er anders nicht bekommen kann. Dieser Teufelskreis muss erst erkannt werden, um ihn überhaupt durchbrechen zu können.

Das bedeutet, dass immer darauf geachtet werden muss, welche Voraussetzungen die Schüler für die jeweilige Arbeit, den Inhalt und das Lernen mitbringen, wie viel Sicherheit sie als Gruppe, vor allem aber individuell schon entwickeln konnten. Häufig verschwinden die Unsicherheiten in der Gruppe, weil sie Schutz bietet und man sich in ihr verstecken bzw. einfach unauffällig mitschwimmen kann. Insofern muss jeweils herausgefunden werden, was individuell und in der Gruppe noch angelegt, geübt und entwickelt werden muss, damit eine ausreichende Sicherheit für das individuelle und gemeinsame Arbeiten und Lernen entsteht.



Meiner Erfahrung nach brauchen die Schüler **Sicherheit in vier Bereichen**

- **emotionale Sicherheit**, d.h. die einzelnen Schüler müssen sich vom Lehrer angenommen fühlen und der Lehrer muss Vertrauen in ihre Entwicklungsmöglichkeiten haben. (Das Gleiche gilt natürlich für das Elternhaus!) Das bedeutet auch, dass die schulische Situation keine Trigger auslösen darf. Dies geschieht durch Lehrer und Mitschüler - ohne es zu wissen - sehr häufig. Man ist dann nur verwundert über etwaige ungewöhnliche Reaktionen (siehe oben).
- **soziale Sicherheit**, d.h. sie müssen in der Klasse akzeptiert sein und Fehler machen dürfen, ohne dass das zum Nachteil gereicht oder sie Spott oder Hänseleien ausgesetzt sind. Für manche Schüler ist das überhaupt kein Problem, für andere dagegen ein sehr großes. Der Lehrer muss dies sorgfältig beobachten und die Gruppendynamik der Klasse gut kennen. Vieles spielt sich sehr im Verborgenen ab! Er muss die Gruppendynamik aufgreifen und ggfs. durch gezielte Übungen und z.B. Rollenspiele verwandeln helfen, damit ein positives Lernklima und eine positive Fehlerkultur entstehen können. (Auch dies sollte im sozialen System Elternhaus gewährleistet sein.)
- **methodische Sicherheit**, d.h. die Schüler müssen das methodische Handwerkszeug solange üben, bis sie es beherrschen, das für das individuelle und gemeinsame Arbeiten und Lernen sowie für das jeweilige Fach und die jeweilige Aufgabe notwendig ist. Sie müssen darüber hinaus auch die Methoden des eigenständigen Arbeitens und Lernens beherrschen, um sich selbst und gemeinsam etwas erschließen und erarbeiten zu können. Sie sollten gewöhnt sein, allein etwas zu bearbeiten und auch im Duo, Trio oder in einer Vierergruppe konstruktiv und arbeitsteilig zusammenzuarbeiten. Zum Lernen gehört dazu, dass sie ihren Lernweg und ihre Lernstrategie sowie ihre Ergebnisse erkennen, beschreiben und reflektieren können.
- **inhaltliche Sicherheit**, d.h. die Schüler müssen vom Lehrer soweit in die Inhalte eingeführt, dafür angewärmt sein und dadurch einen eigenen inneren, vor allem emotionalen Zugang zu den Inhalten gefunden haben, dass sie selbst Fragen daran entwickeln können, damit sie sich dann selbstständig und selbstverantwortlich weiter forschend und entdeckend darin bewegen können. Weiterhin muss der Lehrer ihnen den Zugang zu verschiedenen altersgerechten Materialien ermöglichen, die ihnen eine individuelle Erarbeitung von zusätzlichen, ergänzenden Inhalten in ihrem eigenen Interessenfeld möglich machen.

Mit dem schrittweisen Aufbau dieser Sicherheiten ab der 1. Klasse werden sie Schüler immer mehr fähig, ihr Lernen für sich und mit anderen selbst zu gestalten. Wichtig ist dabei vor allem, dass der Lehrer ihnen neben den Sicherheiten auch die unbedingt notwendigen Freiräume gibt, in denen sie das - auch auf „Umwegen“- jeder in seinem Tempo und mit seiner eigenen Strategie entwickeln dürfen. Das bedeutet aber auch insbesondere einen Verzicht auf die umfassende Kontrolle aller Schüleraktivitäten. So muss der Lehrer, der gewöhnt ist, für alles verantwortlich zu sein und deshalb auch alles kontrollieren muss, seine Rolle neu definieren und aktiv und bewusst verwandeln.

## **Veränderung der Lehrerrolle:**

Die Aufgabe des Lehrers ist nach wie vor – ja sogar noch mehr als bei der „klassischen“ Lehrerrolle – für die oben genannten vier **Sicherheiten zu sorgen** und auf dieser Grundlage altersgerecht - auf die jeweilige Klassen-Situation abgestimmt - **geeignete Lernräume für die Schüler zu eröffnen und zu gestalten**. Gerade hier bietet die Waldorfschule besondere Möglichkeiten, da sie dem einzelnen Lehrer sehr viele Freiheiten in der Gestaltung seines Unterrichtes gibt. Der Lehrer muss gerade beim selbstverantwortlichen Lernen (nach wie vor!) seine zentrale Rolle als Bezugsperson, als ordnendes, gestaltendes und Raum gebendes Bewusstsein, als „Tor zur Welt“ sowohl für die Inhalte als auch für die Methoden besonders bewusst ergreifen und gestalten, ohne die Schüler damit zu unterfordern oder zu überfordern. Er muss jedoch



dabei immer im Bewusstsein haben, dass er die individuellen Lernprozesse der Schüler nur anregen und begleiten, aber nicht bestimmen kann. So ändert sich seine Rolle vom Be-Lehrenden zum Lernbegleiter und Gestalter von Lernbedingungen und Lernmöglichkeiten.

**Es ändert sich aber seine Verantwortung!** In der „klassischen“ Lehrerrolle ist der Lehrer für alles, das heißt sowohl für die Rahmenbedingungen als auch für die Inhalte, die Methoden und den Prozess des Lernens verantwortlich sowie für die Ergebnisse. Er wird von Eltern und Schülern in zunehmendem Maße auch aktiv in diese Verantwortung hineingezwungen. Wehe, er nimmt diese Rolle an! Es ist aussichtslos, diese Erwartungen erfüllen zu können. Letztlich führt das auch in den Waldorfschulen immer mehr dazu, dass

- sich die Schüler von den Lehrern bedienen lassen,
- immer die Lehrer schuld sind, wenn die Schüler zu wenig lernen,
- die Lehrer die Verantwortung dafür übernehmen, dass die Schüler durch die Prüfungen kommen etc.

Im selbstverantwortlichen Lernen wird der Lehrer immer mehr zum Lern-Begleiter der Lernprozesse der Schüler. Er ist verantwortlich für die vier oben genannten Sicherheiten und lässt – jeweils altersgemäß – einen Teil der Verantwortung für das Arbeiten und das Lernen beim Schüler bzw. überträgt dem Schüler wieder mehr Verantwortung dafür, soweit das schon verloren gegangen sein sollte. Das sollte behutsam und schrittweise geschehen, damit nicht durch den Wechsel der eingeübten Rollen wieder Unsicherheit entsteht. So habe ich gerade bei Oberstufenschülern erlebt, dass sie sich gegen die Übernahme von mehr Verantwortung wehren, da sie Angst haben es nicht zu können, Nachteile befürchten und auch weil es so wie bisher viel bequemer ist, weil die Schuld ja immer auf den Lehrer geschoben werden kann. Auch die Eltern suchen heutzutage in der Regel die Schuld lieber beim Lehrer als beim eigenen Kind. Alle übersehen dabei aber, dass die „Schuld“ für die auftretenden Probleme eigentlich bei den Lernbedingungen und der Rollenverteilung liegt.



## Teil 4 Aufbau: arbeiten und lernen

### Aufbau des individualisierten, kooperativen, selbstverantwortlichen Lernens:

Die veränderte Verantwortung des Lehrers und des Schülers will ich durch die **Schilderung** der Differenzierung in **vier Stufen des selbstverantwortlichen Arbeitens und Lernens** verdeutlichen.

---

**„Arbeiten“ bedeutet nämlich noch lange nicht „lernen“!**

---

Viele Schüler arbeiten ihre ganze Schulzeit lang fleißig und vielleicht sogar teilweise auch selbstständig. Was sie dabei jedoch lernen, ist ihnen oft nicht bewusst und bleibt deshalb fraglich. Oft lernen sie vor allem, das wiederzugeben, was der Lehrer von ihnen hören will oder einfach nur einen bestimmten Stoff auswendig zu lernen und wiedergeben zu können, oft jedoch ohne den Sinn und den Zusammenhang wirklich verstanden zu haben.

### Arbeiten

Unter "Arbeiten" verstehe ich die zielgerichtete Erfüllung einer Aufgabe im Hinblick auf ein erwünschtes Ergebnis.

Hier liegt schon ein weites Lern- und Entwicklungsfeld für Lehrer! In den letzten Jahrzehnten sind im Bereich der Alternativschulen aber auch der Staatsschulen eine Vielzahl von Arbeitsmethoden für Schüler entwickelt worden, die in die Waldorfschulen Einzug kaum gehalten haben oder z.T. wegen der so anderen Voraussetzungen und Bedingungen in unpassender Weise eingesetzt werden. Die seit 25 Jahren von Klippert entwickelten verschiedenen Methoden für das „eva“, das eigenverantwortliche Arbeiten, die in vielen Schulen praktizierten Methoden der Freiarbeit, der Referate, des Stationenlernens, des Wochenplans, des Portfolio, der Expertengruppen – um nur einige hier zu erwähnen - werden meistens gar nicht auf ihren altersgemäßen Einsatz und ihre menschenkundlichen Wirkungen hin reflektiert. In der Waldorfschule wäre das aber unbedingt notwendig, um den Unterricht durch solche Methoden nicht schlechter zu machen, als er vorher war, als er zentral vom Lehrer bestimmt und gesteuert wurde. Denn sobald dadurch Unsicherheit erzeugt wird, wirkt es sich negativ auf das Arbeiten und auf das damit möglicherweise verbundene Lernen aus.

### Lernen

Unter „Lernen“ verstehe ich die **Aneignung von neuen Erlebnissen, Erkenntnissen, Erfahrungen, Fertigkeiten und Fähigkeiten**, was meist mit einer Tätigkeit oft bei der Erfüllung von bestimmten Aufgaben – also bestimmten schulischen Arbeiten – verbunden ist.

Ich gehe davon aus, dass wir eigentlich ständig und immer lernen – die Frage ist nur was und wie!

- So wird zum Beispiel bei den Hausaufgaben vielfach vor allem das Abschreiben gelernt und nicht der Inhalt.
- Oder im Unterrichtsgespräch wird gelernt:
  - herauszufinden, was der Lehrer hören will
  - nicht aufzufallen, sich möglichst unsichtbar zu machen
  - durch gezielte Aktionen den Lehrer abzulenken oder aus dem Konzept zu bringen
  - sich möglichst unauffällig mit den eignen Dingen zu beschäftigen etc.
- Zum Beispiel lernen die Schüler in vielen Unterrichtsstunden eher, den Lehrer herauszufordern oder an seine Grenzen zu bringen, als das, was er inhaltlich mit ihnen machen will.



- Ich habe hospitierend manchen Unterricht erlebt, wo es um einen reinen Überlebenskampf des Lehrers ging.
- Ebenso habe dabei endlose „Disziplinierungsspiele“ erlebt, die manchmal den größten Teil der Zeit beanspruchten.

So ließen sich noch viele Beispiele zeigen, wo der Lerneffekt für die Schüler ein ganz anderer ist, als der vom Lehrer eigentlich beabsichtigte.

Gerade durch Eigenständigkeit und Selbstverantwortung der Schüler für ihr Arbeiten und Lernen lassen sich viele solcher Spiele zwischen Lehrern und Schülern, denen häufig ein Kräfte-messen oder einen Machtspiel zugrunde liegt, minimieren bzw. ganz vermeiden. Die Verantwortung für das eigene Lernen muss wieder dorthin gegeben werden, wo sie eigentlich hingehört und auch nur erfüllt werden kann – dem Schüler!

Sowohl beim Arbeiten als auch beim Lernen unterscheide ich zwischen den beiden Stufen **selbstständig** und **selbstverantwortlich**.

## Selbstständig

**Selbstständig** oder auch eigenständig oder auch selbstbestimmt tätig zu sein, bedeutet, dass jemand den Prozess seines Arbeitens oder Lernens selbst bestimmen kann. Das kann sich sowohl auf den Inhalt, auf die Methode als auch auf den Raum und die Zeit beziehen.

## Selbstverantwortlich

**Selbstverantwortlich** – und in diese Kategorie könnte man auch eigen motiviert oder selbst motiviert dazu nehmen – bedeutet, dass sich nicht nur den Prozess selbst bestimme, sondern auch selber für das Ergebnis verantwortlich bin. Damit ich das kann, muss ich das Ergebnis, also meine Leistung auch beurteilen können. Das bedeutet, dass sich die Maßstäbe und Kriterien kennen muss bzw. selbst entwickeln kann.

## Daraus ergeben sich folgende vier Stufen:

1. **selbstständiges (oder eigenständiges oder eigenmotiviertes) Arbeiten** heißt: der Schüler übernimmt in dem vom Lehrer gestalteten Rahmen die **Verantwortung für den Prozess seines Arbeitens**, der Lehrer hat weiterhin die Verantwortung für das Ergebnis und dessen Bewertung,
2. **selbstverantwortliches Arbeiten** heißt: der Schüler übernimmt in dem vom Lehrer gestalteten Rahmen die **Verantwortung sowohl für den Prozess als auch für die Ergebnisse seiner Arbeit** und kann diese dann auch selbst bewerten. Der Lehrer gibt dabei Hilfestellung und kann gegebenenfalls Korrektiv sein.
3. **Selbstständiges Lernen** heißt: der Schüler übernimmt **Verantwortung für den Prozess des Lernens(!)**, also der Ausbildung von neuen Fähigkeiten und Fertigkeiten z. B. durch Üben. Das ist ein wichtiger weiterer Schritt! Der Lehrer behält jedoch die Verantwortung für das Ergebnis und dessen Bewertung.
4. **Selbstverantwortliches Lernen** heißt: der Schüler übernimmt die **Verantwortung für den Prozess und für das Ergebnis seines Lernens und dessen Bewertung**. Das bedeutet, dass der Schüler in der Lage sein muss, das Anlegen und Üben neuer Fähigkeiten und Fertigkeiten bewusst zu gestalten und sich dabei selbst zu überprüfen. Der Lehrer gibt ihm dabei Hilfestellung und kann gegebenenfalls korrigieren.

Meiner Erfahrung nach bauen diese vier Schritte in der Regel aufeinander auf, wobei sich die einzelnen Schüler einer Klasse oder Lerngruppe auf unterschiedlichen Stufen befinden können. Das muss ich als Lehrer zulassen können. Ich gebe damit den Schülern auch die Möglichkeit, voneinander zu lernen.





Entgegen der viel verbreiteten Meinung, dass die Selbstverantwortung erst in der Oberstufe zum Tragen kommen kann, können und sollten meiner Erfahrung nach diese vier Stufen von der ersten Klasse an auf den verschiedenen Gebieten altersgemäß angelegt und gepflegt werden. Die Selbstorganisation der Schüler kann von der ersten Klasse an so gepflegt werden, d.h. dass der Lehrer den Rahmen gestaltet, die Arbeiten mit den Schülern anlegt und übt, die Schüler sich dabei aber schon immer mehr selbst organisieren dürfen. Das beginnt mit der Anlage der sozialen Kultur in der Klasse, zum Beispiel beim Umziehen, beim Begrüßen, beim Platz nehmen, beim Ruhe herstellen, aber auch von Anfang an beim Arbeiten. So können zum Beispiel beim Aquarell-Malen die Schüler schon in der ersten Klasse lernen und üben, alle Vorgänge erst eigenständig und dann selbstverantwortlich durchzuführen vom Vorbereiten, Aufziehen der Blätter, über das Malen bis hin zum Wegräumen, Abspülen und Aufräumen.

Ebenso können die Kinder ab der ersten Klasse zum Beispiel ihren Auftritt bei einer Monatsfeier selbstständig und selbstverantwortlich organisieren, wenn ihnen der Lehrer die nötigen Anleitungen dafür gibt, es ausreichend mit ihnen übt und ihnen dann das berechtigte Vertrauen vermittelt, dass sie das auch selbstständig aufführen können. Dann wird der Lehrer im Hintergrund nur noch für die nötige Sicherheit sorgen und die Kinder können ihre Vorführung selbstständig und selbstverantwortlich durchführen.